

schen Fragen greift D. das Problem auf, daß Roquentin am Ende von *La Nausée* eine literarische Tätigkeit als Möglichkeit für sein künftiges Leben angibt. Dieser Schluß wirft die Frage nach der philosophisch-systematischen wie nach der autobiographischen Relevanz dieser Option auf (125 ff.). Dem zweiten Aspekt ist das letzte Kapitel der Untersuchung gewidmet (155 ff.). Ein Anhang versammelt Dokumente unterschiedlichster Art: biographische Texte und retrospektive Äußerungen von Sartre über den Roman sowie Auszüge von Interpretationen bekannter Schriftsteller, Philosophen und Literaturwissenschaftler. – Angesichts der philosophischen Dimension ist eine Lektüre von *La Nausée* unumgänglich für jedermann, der sich mit Sartre als Philosophen beschäftigen will. D. bietet eine vorzügliche Einführung, die sowohl für eine erste als auch für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Roman äußerst hilfreich sein wird. TH. DAMAST

HISTORISCHES WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE. Band 9: Se-Sp. Herausgegeben von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Basel: Schwabe & Co. 1995. 1558 S.

Der vorliegende 9. Band des bewährten Wörterbuchs bringt eine Reihe von wichtigen Artikeln. Erwähnt seien nur die großen Artikel ‚Seele‘, ‚Sein, Seiendes‘, ‚Selbstbewußtsein‘, ‚die Sinne‘, ‚Skepsis‘, ‚Sollen‘ und ‚Sprache‘, die in vieler Hinsicht Maßstäbe setzen. Daß das Lexikon durchaus um Aktualität bemüht ist, zeigen Artikel wie ‚Selbstorganisation‘, ‚Sexismus/Feminismus‘ und ‚Speziesismus‘. Auffällig ist, daß neben dem Begriff ‚Sozialismus‘ auch Begriffe wie ‚Soziale Frage‘, ‚Sozialhygiene‘, ‚Sozialpolitik‘ und ‚Sozialstaat‘ ebenso Aufnahme gefunden haben wie die Begriffe ‚Sozialanthropologie‘, ‚Soziobiologie‘, ‚Sozialgeschichte‘, ‚Sozialpsychologie‘ und ‚Sozialwissenschaft‘. Desgleichen informiert der 9. Band ausführlich über verschiedene Formen des Selbstverhältnisses wie Selbststachtung, Selbstbeherrschung, Selbstbestimmung, Selbsterhaltung, Selbstliebe, Selbstsorge und Selbstverwirklichung. Außerdem findet der Leser eine ganze Reihe sprachphilosophischer Stichworte wie ‚Semantik‘, ‚Semiotik‘, ‚Signifikation‘, ‚Sinn/Bedeutung‘, ‚Sprachanalyse‘, ‚Sprachkritik‘, ‚Sprachspiel‘, ‚Sprechakt‘. Ein Muster philosophiehistorischer Gelehrsamkeit stellen die Artikel ‚sensus communis‘ und ‚species‘ dar. Erfreulich ist, daß da, wo es angebracht erscheint, auf kritische Akzente nicht verzichtet wird. So heißt es in dem Artikel ‚Sinn des Lebens‘ von V. Gerhardt: „In der jüngeren Philosophie hat es den Versuch gegeben, dem ‚Sinn des Lebens‘ einen eng begrenzten historischen Geltungsraum zuzuschreiben. O. Marquard hat behauptet, der Terminus komme erstmals 1883 vor und habe erst in den Jahrzehnten danach seine ‚sensationalistische‘ Bedeutung erlangt. Wortgeschichtlich läßt sich diese These nicht halten, und auch begriffsgeschichtlich ist sie wenig überzeugend, wenn man den bruchlosen Übergang von Wert, Zweck und Ziel zum Sinn in Rechnung stellt. Dann gehört die Frage nach dem Sinn des Daseins zu den ältesten philosophischen Fragen überhaupt“ (821 f.). Wichtige Hinweise auf die aktuelle Diskussionslage enthalten die Artikel von W. Kersting über ‚Sitte‘ und ‚Sittlichkeit‘. Den Artikel ‚Sitte‘ beschließt Kersting mit folgendem Hinweis: „In der praktischen Philosophie der Gegenwart gibt es große Bemühungen, den aristotelisch-hegelschen Standpunkt wieder zur Geltung zu bringen. Jedoch genießt der Sittenbegriff in den Auseinandersetzungen der Hermeneutiker mit den Diskursethikern und der Kommunitaristen mit den Rawlsschen Liberalen keine sonderliche konzeptuelle Aufmerksamkeit. Allenfalls im Usualismus von O. Marquard kommt ihm Bedeutung zu. Aber auch hier bleibt er unbestimmt, verschwindet in der Menge der unscharfen ‚Üblichkeiten‘, die Marquard gegen die ... diskursethische Dauerproblematisierung des Herkömmlich-Konventionellen mit dem anthropologischen Argument in Schutz nimmt, daß Menschen aufgrund ihrer Endlichkeitsverfassung nicht umhin können, an Bestehendes anzuknüpfen“ (905 f.). In dem Artikel ‚Sittlichkeit‘ weist er hingegen darauf hin, daß in der gegenwärtigen Liberalismus-Kommunitarismus-Debatte der Moralitätsstreit zwischen Kant und Hegel eine Fortsetzung finde und gibt eine kurze Charakterisierung der Position des Kommunitarismus. Aufschlußreich ist auch die Behandlung philosophiegeschichtlicher -Ismen. So schließt der Artikel ‚Spätidealismus‘ mit dem Hinweis, dieser Begriff sei von der Geschichtsschreibung und Lexikographie kaum aufgegriffen worden. Bei dem Begriff ‚Spiritualismus‘ dagegen heißt es: „Nach einer Publikations- und Zeitschriftenflut zwischen 1877 und 1910 und der Bil-

derung von mehr als 150 spiritistischen Vereinigungen wird der Terminus ... in der zweiten Hälfte des 20. Jahrh. nur noch selten verwendet, die mit ihm bezeichneten Phänomene wuchern jedoch – besonders in Gestalt exotischer Synkretismen und unter anderem Namen wie etwa ‚New Age‘ – umso heftiger weiter“ (1403). Diese wenigen Hinweise mögen als Beleg für den Informationsreichtum und die vielseitige Verwendbarkeit dieses Lexikons dienen, das längst zu einem unentbehrlichen Standardwerk geworden ist und dem man nur wünschen kann, daß es in absehbarer Zeit zum Abschluß kommt.

H.-L. OLLIG S. J.

GESCHICHTE DER PHILOSOPHISCHEN TRADITIONEN OSTEUROPAS. Hrsg. *Helmut Dahm* und *Assen Ignatow*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996. 696 S.

Mit Recht machen die Herausgeber geltend, daß ihr Werk „etwas völlig Neues“ darstellt: Es bietet einen zusammenfassenden Überblick der philosophischen Entwicklung in Ländern, von denen in deutscher Sprache keine Darstellung vorliegt (Rußland und Ungarn ausgenommen). Konzipiert ist das Werk als Handbuch, das sich in vielen Teilen gut als Nachschlagewerk eignet. Es ist in sieben Abschnitte unterteilt: Über die Philosophie in Rußland, verfaßt von *G. A. Wetter*, *H. Dahm*, *A. Ignatow* (253 S.), in Polen von *M. Gogarcz*, *E. Nieznański*, *T. Slipko* (129 S.), in Tschechien und der Slowakei von *K. Mácha* (60 S.), in Ungarn von *T. Hanák*, *F. L. Lendvai* (64 S.), in Rumänien von *D. Amzăr* (73 S.), in Bulgarien von *G. Schischkoff* und *A. Ignatow* (50 S.), in Serbien und Kroatien von *P. M. Grujić* (34 S.).

Die Herausgeber haben dem Abschnitt über die russische Philosophie eine Skizze zu deren Ursprüngen von *G. A. Wetter* (verstorben 1991) vorangestellt. Wetter macht hier auf die Bedeutung der Liturgie und der patristischen Theologie bei der Vermittlung der griechischen Philosophie auf das kulturelle und schließlich philosophische Leben in Rußland aufmerksam (ausgewählte Beispiele aus den Hymnen des Stundengebets belegen diese Vermittlung). Wichtig ist auch sein Hinweis auf das nicänische Homousios für die späten russischen All-Einheits-Spekulationen und die chalcedonensische Zweinaturenlehre für die spätere philosophische Unterscheidung einer realen und idealen Welt. Der dem Bewußtsein der Russen auf diesem Wege vermittelte Neuplatonismus habe schließlich die russischen Intellektuellen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts für den Deutschen Idealismus, insbesondere für die dialektische Philosophie Hegels empfänglich gemacht. Im russischen Philosophieren sieht Wetter „über weite Strecken eine Fortsetzung des griechischen Denkens mit modernem philosophischen Instrumentarium“. Wetter legt freilich indirekt auch den Finger auf Schwächen mancher russischer Philosophen, sofern es diesen nur unzureichend gelang, intuitiv gewonnene Einsichten (etwa in den „sophianischen“ Charakter der Welt oder in die „Wesenseinheit“ aller Seienden) argumentativ so auszuführen, daß auch der kritische Verstand diese Erkenntnisse nachvollziehen kann. – *H. Dahm* überschreibt seinen Beitrag zur russischen Philosophie „Aufstieg zur Weltgeltung“. Dem Rezensenten scheint das zu hoch gegriffen, denn von „Weltgeltung“ der russischen Philosophie kann seiner Meinung nach nicht gesprochen werden. Man kann das bedauern und für ungerechtfertigt halten, das ändert aber nichts daran, daß die russische Philosophie im Diskurs unseres Jahrhunderts keine bemerkenswerte Rolle gespielt hat. Die Herausgeber selbst bestätigen dieses Urteil, wenn sie im Vorwort ihr „Erschrecken“ darüber zum Ausdruck bringen, daß in den deutschen Darstellungen der vierziger und fünfziger Jahre über die europäische Philosophie des 20. Jh. zur osteuropäischen Philosophie „so gut wie nichts zu finden ist“; für Darstellungen aus früheren Jahrzehnten – nicht nur deutsche – gilt diese Beobachtung nicht minder. – Besondere Aufmerksamkeit wendet *Dahm W. Solowjow*; ausführlich verteidigt er hier seine schon früher vertretene Auffassung, daß Solowjows Einsichten „das Denken der deutschen Phänomenologie, besonders aber von Max Scheler, in erstanlicher Weise vorwegnahmen“ (77). Infolge des starken Interesses an Solowjow bleibt für die Philosophie des 20. Jahrhunderts nur wenig Raum: *S. L. Franks* philosophisches Werk wird nur gestreift, das von *G. Špet* und *A. Losev* wird nur beiläufig erwähnt. Keine Beachtung findet das philosophische Werk *M. Bachtins*, von dem wichtige Bücher ins Deutsche übersetzt sind. – *A. Ignatows* Beitrag über das „Verhältnis